



## Der Einstieg zu meinem Roman "Bei den Strohmenschen"

Prolog: Am Fuße des Weltenbaumes

Am jüngsten Tag.  
Vor der Dämmerung.  
Ließ ich die Wüste hinter mir.  
Um niederzusinken am Fuße jenes Baumes.  
An dem alles endet und alles beginnt.  
Um meine Tränen zu vergießen.  
Alle die ich je vergoss.  
Die Wahrheit war die Sonne, so nahm sie mir die Sicht.  
Die Freiheit war der Sturm, in dem mein Herz zerbricht.  
In jener dunklen Stunde ein Schatten zu mir spricht.  
Ein Mann, der schon das Jenseits durchschritt:  
„Ich möchte, dass du begreifst, nicht nur verstehst.  
Ich möchte, dass du nicht vergisst.  
Ich möchte, dass du eins wirst - eine andere Sicht.“

Erster Altraum: Jammertal

Er gibt mir meine Sinne zurück und verschwindet. Als ich mein Auge wieder öffne offenbart sich mir ein grotesker Anblick. Fremde Geschöpfe schlürfen in zwei Kreisen vor sich hin. Merkwürdige Kreaturen aus einer verborgenen Welt, in der andere Regeln gelten. Verdrängt, doch nie vergessen. Runde um Runde drehen sie ihre eintönigen, parallelen Bahnen, auf der Suche nach nur etwas Ewigkeit. Abstand 1 zueinander. Abstand 1 zum Vordermann. Das 1x1 ihrer Welt. Links und rechts von ihnen steile Felswände – das Jammertal. Sie sind nackt, doch offenbaren kein Geschlecht. Die eine Gruppe ganz in Rot, die andere ganz in Blau verrenken sie ihre kahlen Köpfe, um die Esche mit dem leuchtenden Auge anzustarren, dass ihre Stirn mittig zielt. Da sie sich im Kreis stets so bewegen, dass sie jeweils dem Rücken des nächsten Zyklopen zugewendet bleiben, keine unbedingt immer leichte Aufgabe. Ihre Gesichter schmerzverzerrt, denn der Boden ist eine quälende Eisfläche - kristallklar, glatt, kalt, bis zum Horizont. Immerzu senken und heben sie abwechselnd die klumpigen Häupter. Beim Blick nach unten erkennen sie sich selbst. Beim Blick nach oben sehen sie die Früchte des Baumes - unerreichbar und denen vorbehalten, die sie nicht zu Ihresgleichen zählen. Ein anstrengender Tanz. Eine lähmende Illusion. 1x1 – das Ritual. Wer nur ein Auge hat, dem fehlt schlichtweg das Gleichgewicht, die Höhen zu erklimmen. Auch an Gehör haben die entstellten Wesen eingebüßt. So befindet sich jeweils nur ein Ohr an jedem Hinterkopf, oberhalb des Nackens. Eine Flüsterpost nimmt dort fortwährend ihren endlosen Lauf durch die beiden Kreise. Jene scheint die Kreaturen immer wieder aufs Neue zu inspirieren. Wie oft kann man dasselbe anders sagen? Ist es am Ende doch eigentlich dieselbe Botschaft? Oder verändert es sich immerzu? Ich betrachte das Treiben und fühle mich noch taub in allen Sinnen. Doch meine Neugier ist groß. Ich kann nichts verstehen, höre nur das Rauschen der Blätter im Wind hinter mir.

Auch auf den Hängen der Schlucht haben sich Wesen versammelt. Nackte Menschenartige mit blauer Haut, überwiegend Frauen auf der linken Seite und solche mit roter Haut, überwiegend Männer auf der Rechten. Jeder von ihnen hält einen Spiegel, auf den er gebannt starrt in der einen Hand und berührt mit der anderen - manche mit mehr, andere mit weniger Eifer - die eigenen Genitalien. Der Anblick hat die Erotik eines Massengrabes. Auf der Rückseite jedes Spiegels ist jeweils ein politisch einschlägiges Symbol eingraviert. Als ich versuche einen Blick auf die Scheibe zu erhaschen, zerspringt sie just in diesem Augenblick unter ohrenbetäubendem Lärm. Schweißgebadet erwache ich in meinem Bett. Die Zeit drängt. Ich darf den Anschluss



## Der Einstieg zu meinem Roman "Bei den Strohmenschen"

nicht verpassen!

Einleitung: Aufbruch

Bahnsteig Eden - 5:45 Uhr. Die Sterne der ersten Stunde. Wir haben hier nichts mehr verloren. Also muss ich fort. Fort um einen neuen Platz zu finden. Wieder fort. Immer fort. Deutsch, weiß, männlich, heterosexuell. SUV, Fleisch, Pauschalurlaub. Konservativ, Schrebergarten, Eigenheim. Warum ich? Trockene Kälte. Dicke Schneeflocken sinken langsam zu Boden. Ich lese die Tageszeitung. Wollte sie nicht mehr lesen - Blutdruck. Geisteskrankes Propagandablatt.

<Wolf zurück in Deutschland>

Ob er den Schafen zu nahekommt? Was frisst so ein Vieh, wenn es hungrig ist? Ich schließe kurz die Augen. Unter mir die Welt in Flammen. Hebe mein Haupt und sehe den Stern der mich gebär. Er blendet mich nicht mehr. Heiße Luft treibt mich empor. Eine Sicht aus längst vergangener Zeit. Ich fühle das Gift durch meinen Körper fließen – älter als diese Welt. Schon hielt es mich am Leben. Schon brachte es mich zu Fall.

Als ich die Vision abstreife und meine Augen wieder öffne sehe ich ihn am Bahnsteig gegenüber auf der überdachten Bank liegen. Sehe ihn, obwohl er doch unsichtbar ist. Er ist ein Mensch und Menschen haben Name. Ich nenne ihn also Jesus. Zugegebenermaßen ein etwas ausgefallener Name für einen Obdachlosen, aber ich wähle ihn trotzdem. Ich habe ihn dort abgelegt. Unter flackerndem Licht. Draußen in der Kälte. Draußen vor der Tür. Jesus ist der erste Strohmann, der mir auf meiner Reise begegnet. Die Strohmenschen sind eigentlich leicht von realen Personen zu unterscheiden. Eigentlich. Wir erkennen sie daran, dass wir nicht mit ihnen sprechen. Wir sprechen über sie. Sie sind wahrlich Unterdrückte, denen wir eine Stimme geben. Doch anders, als wir uns glauben machen wollen, leben sie nicht in der Welt dort draußen, sondern in der Tiefe unserer eigenen Herzen; als Kinder eines ewigen Geistes. Und was sie suchen ist nicht Schutz, sondern Macht. Nicht Freiheit, sondern Kontrolle. Nicht Vergebung, sondern Absolution. Wir sind die Propheten, die das Unterdrückte Volk aus Ägypten führen sollen. Wozu das Leben, wenn wir nicht anderen unsere Sicht aufzwingen? In unseren Träumen begegnen uns ihre Schatten. Sie sind Teil von uns – Teil eines solipsistischen Kosmos. Schatten der ersten und einzig reinen Furcht. Sie haben ein eindimensionales Wesen mit polarem Charakter und einer beschränkten Funktion. Wir identifizieren uns mit ihnen oder schaffen Feindbilder. Aber im echten Leben reden wir nicht mit ihnen, und wenn doch dann mit dem Blick der Zyklopen. Wir sehen sie manchmal, manchen von ihnen begegnen wir nie. Andere erkennen wir dann nicht. Wir teilen keine Erfahrungen mit ihnen. Sie sind nicht Teil unserer Lebensrealität – nicht Teil unserer Identität. Aber wir missbrauchen sie, um unseren Stolz zu schützen – das älteste Motiv, Ausgeburt der Furcht. Wir brauchen sie, um uns vor der Kälte einer Welt zu schützen, in der wir unsere Gefühle nicht zeigen können, weil wir dafür verurteilt werden. Sie sind die Wächter, die verbergen sollen, was Schwäche ist in einem Krieg, der unter der Oberfläche tobt. Alt wie diese Welt. Sie sind der Schlüssel. Je stärker die Gefühle, desto zahlreicher und robuster müssen die Strohmenschen sein. Doch die Empathie ihnen gegenüber galt ausschließlich uns selbst und ist nach außen hin immer ein Bluff. Ein Bluff, den wir selbst glauben, wenn wir nur gut genug spielen. Je schlauer man ist, desto besser stellt man sich dabei an. Daher ist es ein Spiel, bei dem auch jeder mitmachen kann und gleichermaßen gefordert ist – man spielt es gegen sich selbst. Und es ist ansteckend. Am ehesten für sensible Menschen. Ich bin ein sensibler Mann. Fremde Strohmenschen beeindruckten mich. Sie schüchtern mich ein. Für unsensible Menschen sind die anderen Strohmenschen uninteressant, während gerade sie die Zielgruppe der geforderten Empathie oder Ekpathie sein wollen. Daher sind sie in ihrer vorgegebenen Kategorie der Opfer oder Täter nach außen hin völlig dysfunktional und von rein destruktiver Natur. Nichts gerade Inkongruentes für einen Krieg. Wer weiß, dass es spielt, ist tief im Spiel. Wer es nicht weiß, umso mehr. Ich durchschaue das Motiv der Zyklopen. Aber wenn ich zu viel fremdes Stroh im Kopf habe bekomme ich Panik, weil ich dann nicht mehr genug Platz habe meine eigenen Strohmenschen zu platzieren. Und dann sehe ich mich gezwungen, mir ein Auge auszustechen. Als



## Der Einstieg zu meinem Roman "Bei den Strohmenschen"

Einsatz. Um mitzuspielen. Und ich spiele bedingungslos auf Sieg.

Die Kultur hinter den Strohmenschen nenne ich die Arschlochkultur. Ich nenne sie so, weil sie es ist. Machen wir uns nichts mehr vor. Wir sind Teil der Arschlochkultur. Schau dir an, auf was diese Welt gebaut ist. Ich bin ein Arschloch. Du bist ein Arschloch. Wer kann uns vergeben? Wir würden es natürlich niemals zugeben. Es soll unser Geheimnis bleiben. Die Strohmenschen werden uns helfen, es zu bewahren. Auch und gerade vor uns selbst. Aber auf der Reise, auf die ich dich einlade, gelten andere Regeln. Ich zeige dir meine Strohmenschen und lasse sie ihren Namen tanzen.

Die Signalleuchte schaltet auf Grün um. Der Zug fährt ein. Ich brauche Jesus, weil niemand meine wahren Ängste kennt. Nicht einmal ich selbst. Denn angeblich geht es mir gut. Doch es geht mir schlecht. Wer soll den Wölfen Heer werden, wenn nicht die tapfersten Männer der Nation? Was wenn keiner mehr auf ihrer Seite steht? Ich lasse Jesus in der Kälte liegen. Ein weiteres mal. Und steige in den Zug ein. Zuerst möchte ich auf meiner Reise die Soldaten besuchen, die um ihre männliche Identität kämpfen...

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).